

EINIGE VORBEMERKUNGEN

Es war nicht meine Absicht, nur "am Begriff zu arbeiten", sondern aufzuzeigen, daß - wie schon immer ohnehin - auch in den Offenbarungsschriften am Begriff gearbeitet wurde, indem auch hier seine historisch angemessene Realisierung gesucht wurde. Denn die Objektivität des Geistes ist die Spur der Fortwirkung des Begriffes in der Geschichte. Dies zu demonstrieren und zu vermitteln, halte ich für das vornehmste Pathos der Religionswissenschaft. Mein Erkenntnisinteresse bestand darin, das Anliegen zu rekapitulieren und die Anstrengung zu verstehen, die in den Offenbarungsschriften omnipräsent ist.

Wenn die universitäre Disziplin ein säkularisiertes Selbstverständnis hat, liegt allein deshalb kein Grund vor, daß auch deren historischen Inhalte es bereits hätten. Für die Verfassung dieser Arbeit war nicht die Konkurrenz im Geltungskampf der Methoden letztendlich maßgebend - obwohl jenes Gehader seinerseits Gegenstand von wissenschaftlicher Untersuchung und Diagnose werden muß, sobald es symptomatisch verstanden wird -, sondern ein angemessener Deutungsversuch des Korans: als Grundbuch einer Offenbarungsreligion und nicht als Parteiprogramm dieser oder jener Ideologie. Die Religionswissenschaft insgesamt und die Islamwissenschaft insbesondere entbehren und kränkeln oft durch Mangel an der Qualität, Wissenschaft von Religionen zu sein; ihr heutiger Zustand ist das Ergebnis des Sieges des bürgerlichen Historismus über die große Tradition der Exegese in der Theologie. Nicht vor allem Mangel an positivem Stoffwissen über den Islam ist das Handikap, sondern die anscheinende Trennung von der Geschichte der Dogmatik und der Kirche der eigenen, christlichen Tradition als Ersatz für wirkliche Entnabelung von Vorgeschichte. Denn ostentative Kultablehnung aus polemischem Prinzip und Kultdeutung als Beruf vertragen sich schlecht, da die erstere selber eine heimlich-notorische Kultpraxis ist.

Es wäre töricht, Religionen gegeneinander auszuspielen oder auch ausspielen zu wollen. Nicht die Menschen sind für die Religionen geschaffen, sondern die Religionen sind für die Menschen gegeben. Die Religionen sind nicht da, um in ihrem Namen - und eigentlich schon immer gegen sie - Leben und Lebenssinn von Menschen zu zerstören, sondern sie sind selber die historisch real gewordenen Formen, in denen das soziale Leben menschlich, und deshalb nach sinntragenden Maßstäben fortkommen wollte. Glaubenskampf ist immer Kampf gegen den Glauben, auch gegen den eigenen - und ist es auch immer gewesen.

Was nun das eifersüchtige Verhältnis der drei prophetischen Religionen, des Judentums, des Christentums und des Islams angeht, so war jede Zwietracht um den richtigen oder falschen Glauben eine Angelegenheit der Priester und Könige, aber nicht der Propheten, denn diesen galt mehr als der falsche oder richtige Glaube das Falsche oder Richtige am Glauben, also die historische Wahrheit des Glaubens.

Trotz inneren Widerstrebens habe ich mich doch noch den in den christlichen Theologien und der Religionswissenschaft üblichen - aber gerade hier eigentlich am wenigsten selbstverständlichen - Bezeichnungen "Altes Testament" bzw. "Neues Testament" angepaßt. Mir ist das Problematische an dieser Art der Traditionsaneignung aus jüdischer Sicht bewußt. Aber es können drei - doch wohl rechtfertigende - Gründe für die Beibehaltung dieser aus der Theologie übernommenen Namen angeführt werden. Erstens, um nicht den Eindruck wirklicher oder nichtwirklicher polemischer Absicht dahinter zu verbergen. Zweitens, weil fast ausschließlich Exemplare des "Alten Testamentes" und nicht der hebräischen Bibel zugänglich sind. Drittens, weil sozialgeschichtlich die christlich kanonisierte Version der "Bibel des Alten Bundes" am meisten gewirkt hat.

Es dürfte sich auch von allein verstehen, daß in meinen Bemerkungen zu Schriftstellen aus dem Alten und Neuen Testament, diese nicht eigenständig und erschöpfend behandelt werden sollen, denn dies würde sonst weiträumigere, die speziell islamgeschichtlichen Themen weniger berührende Diskussionen und Darstellungen veranlaßt haben, die ihrerseits die vorgegebenen Themen auf andere Religionen beziehen würde, was wiederum nicht im unmittelbaren Kreis des gestellten Themas und in der Absicht des Autors liegt.

Was das Heranziehen von sogenannter Sekundärliteratur anbelangt, so habe ich möglichst unnötige Füllung von Seiten mit Vorstellung der Meinungen und Positionen anderer gemieden. Und wo ich aus anderen Werken zitiere, so geschieht dies nicht deshalb, weil es mein Interesse ist, Positionen anderer durch Zitate nur zu belegen, sondern anderslautende Positionen anhand von zitierten Belegen zu deuten.

In der vorliegenden Arbeit habe ich für die deutsche Wiedergabe der Koranzitate fast ausschließlich die Koranübersetzung von Max Henning, von Annemarie Schimmel herausgegeben und mit Anmerkungen versehen, benutzt. Es muß natürlich ein erklärendes und rechtfertigendes Wort gesagt werden zu meiner Entscheidung, an Stelle jeder anderen deutschen Koranübersetzung, und eben insbesondere an Stelle der von Rudi Paret, die um ein halbes Jahrhundert ältere Übersetzung von Max Henning zu benutzen. Für diese Entscheidung waren die folgenden Gründe maßgeblich. Erstens ist die Übersetzung Paret's - kurz gesagt - die Wiedergabe Korans in Beamtendeutsch; sie ist ein exemplarisches Dokument dafür, daß auch die Islamwissenschaft sich nicht vorzuwerfen brauchte, sie sei hinter dem allgemeinen Prozeß der entleerenden Formalisierung der Sprache zurückgeblieben. Zweitens ist - eben nicht nur deshalb - der Text eigentlich nicht lesbar und auch dies nicht allein durch die zum Teil unnötigen und ärgerlich banalen, sondern durch die den Inhalt verwischenden und verfransenden Klammerzusätze. Diese sind manchmal sogar verzerrend und verfälschend. Drittens ist, was die Genauigkeit der Wiedergabe von Inhalten anbetrifft, die Übersetzung Paret's insgesamt durch keinen Vorzug gegenüber irgendeiner anderen Übersetzung ausgezeichnet. Denn es geht doch nicht nur um die Exaktheit der formalen Sprache, sondern auch um die des Ausdrucks. Und gerade hierin ist Hennings Übersetzung der von Paret - aber, wenn auch in geringerem Umfang, nicht nur seiner - unvergleichbar überlegen. Viertens ist, außer daß Paret

allgemein eine zerstörte und deshalb inadäquate Sprache schreibt, wirklich nichts an seiner Übersetzung, was entfernt an einen religiösen Text erinnern könnte, wohingegen der Henningsche Text - auch wieder im Vergleich zu allen anderen Übersetzungen - sich als ein stilistisch gelungenes religiöses Dokument liest. Vielleicht hat der Geist der expressionistischen Intensität die dirigierende Hand über diese kongeniale Gestaltungsleistung gehalten; beim Lesen der Henningschen Übersetzung entsteht nicht selten der Eindruck, die Dynamik des expressiven Sprachgestus Luthers wirkte noch fort bis in diesen Text hinein.

All diese Behauptungen zu beweisen, würde das Verfassen einer eigenständigen Arbeit erfordern. So möge die Begründung der Entscheidung für die Übersetzung Hennings an dieser Stelle mit dem Rückzug auf das unbequeme Umwege meidende Geschmacks-Argument erst einmal vertagt werden.

Es bleibt doch noch, ein würdigendes Wort über den die Koranübersetzung Paret's begleitenden Kommentar- und Konkordanzband zu sagen. Er ist - trotz seiner methodischen Mängel -, weil kein vergleichbares Pendant vorliegt, eines der wertvollsten Arbeitsmittel, die die islamwissenschaftliche Forschung hervorgebracht hat. Er ist für jede islamwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Koran sehr hilfreich und ist auch in dieser Arbeit ständig zu Rate gezogen worden.

Die zu Beginn jeden Verses angeführten Zahlen geben die Versnumerierung in der Übersetzung Hennings und die gleich an sie anschließenden, in Klammern "()" angeführten Zahlen geben die davon abweichende kufische Verszählung wieder. Dies gilt natürlich nur dann, wenn gerade aus der Übersetzung Hennings zitiert wird; ansonsten bedeuten sie die Numerierung nach der jeweils gerade verwendeten Übersetzung.

Nicht zuletzt seien mir noch ein paar Worte zur Sprache meines eigenen Textes erlaubt. Es ist mir durchaus bewußt, daß an mehreren Stellen dieser Arbeit manch Ausdruck oder Redewendung nicht den geltenden Regeln gemäß formuliert ist. Diese Abweichungen vom gültigen Sprachgebrauch sind keineswegs zufällig oder willkürlich entstanden. Zwei Umstände haben es bewirkt, daß ich keine Änderungen vornehme und damit jene Stellen eventuellen Mißverständnissen aussetze. Erstens stehen mir keine Ausdrücke zur Verfügung, die ich auch gern genommen hätte. Zweitens sind solche Begriffe wie z. B. Offenbarung und Vernunft seit der Neuzeit in der europäischen Metaphysik in eine kategorische Gegensätzlichkeit gebracht, die diese Begriffe als zu unvereinbaren Sphären zugehörig erscheinen läßt, die die Theologie - auch die christliche - nicht unwidersprochen akzeptiert hätte. Offenbarung, die sich an Wesen ohne Vernunft richtete, ist sinnlos, und Vernunft, die Offenbarung aus sich ausschließt, verfestigt sich in eine historische Monade, die alle Fenster zuschlagen muß als Abwehr vor Verwandlungsphobie. Dies kann sich die Religionsphilosophie nicht leisten. Die Untersuchung und Beschreibung des Kultes ist für dessen Verständnis notwendig, aber nicht zureichend. Allein das Ernstnehmen des Kultanspruchs, Verwandlung zu vermitteln, verhilft dazu, der inneren Spannung und Verwandtschaft von Vernunft und Offenbarung gewahrzuwerden. Da die philosophische Literatur der Gegenwart weitgehend sich von diesem Anliegen

abgewandt hat, was in erster Linie sich in ihren Begriffversionen bemerkbar macht, konnte ich diese Begriffe nicht verwenden, ohne die ihnen zugrundeliegende Auffassung zu übernehmen. Und da die Absicht der vorliegenden Arbeit nicht die allgemeine Beschäftigung mit diesen Versionen war, habe ich dies nur in einigen Fällen exemplarisch vorgenommen. In anderen Fällen habe ich auf ausholende Erklärungen in der Hoffnung verzichtet, daß die Abweichung sich aus dem Zusammenhang im Text ergeben wird. Ein Beispiel hierfür ist der Ausdruck 'sich autonomisierendes Subjekt', der darauf hinweisen soll, daß jede kultische Handlung in sich Festhalten am und Erneuerung des Bewußtseins als eines für die Gattung repräsentativen, die Erweiterung des Bewußtseins in Selbstbewußtsein mitmeint. Im Kult werden nicht Zustände zelebriert, sondern in ihm wird die Möglichkeit der ineinandervermittelten Kontinuität des Realen repräsentativ demonstriert. Um diesen Prozeßcharakter hervorzuheben, habe ich den obigen Ausdruck zu Hilfe genommen. Ich bitte den geneigten Leser um Verständnis.

Mein herzlicher Dank gilt Herrn Prof. Dr. Klaus Heinrich für sein Vertrauen und Verständnis in den letzten Jahren, da ich durch außerwissenschaftliche Umstände von der Fertigstellung dieser Arbeit ferngehalten wurde. Zu noch mehr Dank bin ich ihm verpflichtet für all das, was ich bei ihm und durch ihn habe lernen dürfen.